Danziger Dampfboot.

№ 265.

Mittwoch, den 11. November.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

Gotha, Dienstag 10. November.

Dr. Petermann ist von der amerikanischen geographischen Gesellschaft in Newyork offiziell benachrichtigt worden, daß auch die Amerikaner eine neue Nordpol-Expedition aussenden wollen. Am 12. November soll eine Generalversammlung stattfinden und das Project berathen werden.

Wien, Dienstag 10. November.

Ein kaiserliches Handschreiben verlegt den Tag der Einberufung der Delegationen auf den 16. November.

Bukarest, Montag 9. November.

Die stets wiederkehrenden Gerüchte, daß der russische Einfluß in den Donaufürstenthümern überwiegend sei, sind eine Erfindung der französischen Presse. Thatsache dagegen ist es, daß in den türkischen Donauprovinzen und hier französische Emissaire erwartet werden.

Belgrad, Dienstag 10. November.

Von den Theilnehmern am Attentat sind Maistorovic zum Tode und drei zu fünfjährigem Gefängniß verurtheilt, drei sind freigesprochen.

Madrid, Montag 9. November.

Der Justizminister hat die sofortige Neubesetzung aller Friedensrichterstellen verfügt. Die neuen Friedensrichter treten ihr Amt am 1. December an.

London, Dienstag 10. November.

Bei dem Citybankett erklärte der amerikanische Gesandte die Streitfragen für erledigt. Disraeli sagte, die Regierung erblicke nirgends eine Ursache oder einen Vorwand zum Kriege, sämmtliche Regierungen schienen friedfertig. Die französisch-preußischen Beziehungen würden ebenfalls durch eine weise Vermittelung zuversichtlich befriedigend gestaltet werden können. Disraeli sprach sich vertrauensvoll betreffs der torhistischen Wahlsiege aus. — Wie verlautet, werden die seit 1853 schwebenden englisch-amerikanischen Streitfragen vier Schiedsrichtern beider Nationen vorgelegt werden, die eventuell einen fünften Oberschiedsmann ernennen.

— In Victoria, Vancouver-Insel, hat gestern ein Erdbeben stattgefunden, welches jedoch nur wenig Schaden angerichtet hat.

St. Petersburg, Dienstag 10. November.

Durch einen kaiserlichen Ukas wird angeordnet, daß vom 1. Januar ab eine offizielle Zeitung unter dem Titel: „Regierungs-Moniteur" als einziges Organ aller Ministerien erscheinen soll. Kein anderes Preßorgan soll künftig den Charakter einer offiziellen oder offiziösen Zeitung haben.

Athen, Freitag 6. November.

Demonstrationen der Studenten gegen die Regierung sind von der Polizei unterdrückt worden. — Die Session der Kammern ist geschlossen. Das Budget ist angenommen, die Stimmen der Minister gaben dabei den Ausschlag.

Politische Rundschau.

Aeußerm Vernehmen nach haben beim König die Präsidenten des Abgeordnetenhauses sich eines sehr wohlwollenden Empfanges zu erfreuen gehabt. Der König hat sein volles Interesse für die Thätigkeit des Landtages zu erkennen gegeben und die Erwartung ausgesprochen, die Berathungen möchten einen recht guten Verlauf nehmen. —

Es liegt in der Absicht des Präsidenten des Abgeordnetenhauses v. Forckenbeck für's Erste nur 2 bis 3 Plenarsitzungen in der Woche abzuhalten und die Arbeiten überhaupt mit größerer Muße als in den letzten Sessionen abwickeln zu lassen. —

Bei dem Etat für das Abgeordnetenhaus findet sich übrigens gegen die Vorjahre eine Ersparniß von 9000 Thalern, welche durch das neuerdings eingeführte Geschäftsverfahren erzielt wird. Seit die mündliche Berichterstattung und die Vor- und Schlußberathungen angewendet werden, haben die Druckkosten sich um die erwähnte Summe verringert. Bis jetzt ist dem Hause noch keine Gesetzvorlage gemacht worden, welche die Verringerung des kostspieligen Schreibwesens in der Staatsverwaltung in Aussicht stellt. Wir glauben, durch eine solche vom ganzen Volke ersehnte Ersparungsmaßregel hätte sich das Ministerium den Dank desselben in höherem Maße erwerben können als durch die Beschaffung der Mehreinnahmen durch das Porto der Abgeordneten. Beiläufig bemerkt, hat übrigens das Geheimniß, in welches das Ministerium seinen Plan mit der Entziehung der Portofreiheit gehüllt hat, auch zu einer kleinen Mehreinnahme geführt, über welche sich der Finanzminister freuen mag. An sehr viele Abgeordnete waren unfrankirte Briefe aus den Wahlkreisen eingegangen, für welche die Empfänger einen Silbergroschen Strafporto zu erlegen hatten. Schon am ersten Tage soll diese neu eröffnete Einnahmequelle ein Resultat von 5 Thalern geliefert haben. — Ja, wer es nur versteht, beim Groschen anzufangen, dem fließen ganz unerwartet die Thaler zu. —

Die Vorarbeiten für die Abfassung eines neuen Strafgesetzbuchs werden unausgesetzt betrieben. Der Justizminister hat zu diesem Zwecke einzelne Richter berufen lassen. —

Die Kronprinzessin wird wahrscheinlich auf ihrer Rückreise von England dem französischen Kaiserpaare in Compiegne einen Besuch abstatten, woselbst der hohen Frau großartige Festlichkeiten bereitet werden sollen. —

Daß Herr v. Beust sich noch ganz sicher fühlt auf dem Reichskanzlersessel, geht daraus hervor, daß er durch das österreichische Preßbureau die Lüge in die Welt setzen läßt, vor fünf oder sechs Wochen sei von Berlin aus in Paris sondirt worden, wie man es dort auffassen würde, wenn sich etwa innerhalb des Nordbundes die eine oder die andre „freiwillige" Einverleibung vollziehen sollte. Die Antwort darauf, schwindelt das österreichische Zeitungsversorgungsbureau weiter, soll sehr bestimmt dahin gelautet haben, daß Frankreich erst je nach der Beschaffenheit und den Bedingungen des einzelnen Falles seine Entschließungen zu fassen in der Lage sein werde. — Preußen denkt vorläufig gar nicht an „freiwillige Einverleibungen", und wenn sich wirklich eine Gelegenheit dazu darböte, würde es weder in Wien noch in Paris um Erlaubniß bitten. —

Es dürfte sich der Mühe lohnen, die auffallende Thatsache zu verzeichnen, daß Louis Napoleon von dem Augenblick an, in welchem er nicht mehr darauf rechnen konnte, Italien nöthigenfalls durch spanische Hilfe im Zaum zu halten, sich diesem selben Italien verhältnißmäßig freundlich erwiesen hat. Es ist dem Florentiner Cabinet zu verstehen gegeben worden, daß sich ja wohl ein Modus für seine Einigung mit dem Papste finden lassen werde, und was dergleichen Winke mehr sind, die alle darauf hinauslaufen, daß noch nicht aller Tage Ende ist, und daß die Curie schließlich von Paris auch einmal im Stich gelassen werden könnte. Im Vatikan herrscht darüber große Entmuthigung; unter der römischen Volkspartei sieht man aber der Zukunft mit so großer Hoffnung entgegen, daß die geheimen Comités eben in der heiligen Stadt selber, unter den Augen der päpstlichen Behörden, eine Anleihe aufzunehmen gewagt und vermocht haben. Man erwartet, daß der neue französische Gesandte, Marquis de Banneville, dem Cardinal Antonelli demnächst ausführlichere Mittheilungen über diesen zarten Punkt machen werde. Das Interesse, welches die Sache für uns hat, liegt darin, daß Louis Napoleon sich so beeilt, die italienische Couleur wieder in seinen politischen Tuschkasten aufzunehmen, obschon er wissen muß, daß er den Papst damit ärgerlich macht. Zwar wird er die neue Farbe schwerlich stark gebrauchen, ehe nicht die Wahlen, bei welchen er priesterlichen Beistand zu sehr bedarf, vorbei sind; da er aber kein dringendes Interesse hat, sich Italien zu verbinden, außer wenn er sich mit Deutschland anlegen will, so ist trotzdem die Rapidität, mit der er sich einen Weg zur Versöhnung mit Victor Emanuel angebahnt hat, der vollen Beachtung unserer Politiker werth. —

Die Umgebung des Papstes hatte die ablehnende Antwort der deutschen Protestanten, das Concil zu besuchen, vorhergesehen und ihm auf die möglichst zarteste Weise voraus angedeutet; doch er selber nährte andere Hoffnungen. Es hängt dies mit der ganzen Richtung seines Gemüths zusammen; er möchte Alle seines Glückes theilhaftig machen. Man ist nun auch auf die Absage der Schismatiker und aller übrigen nicht im engeren Confessionsverbande mit Rom Stehenden gefaßt. —

Gegen 300 Städtchen im Königreiche Polen sollen jetzt zu Dörfern degradirt werden. Es erwächst dadurch der Regierung eine bedeutende Minderausgabe, da die Gehälter für die von derselben besoldeten Bürgermeister, Schreiber und Kassirer wegfallen. Die Kosten der Administration der neuen Dorfgemeinden werden, wie dies überall der Fall ist, jetzt die Einwohner tragen müssen, und ist diese Maßregel eine neue Last für die ohnehin schon mit zahlreichen Abgaben bedrückten Bewohner des Königreichs.

Von den Polen gilt wie gewöhnlich das Lied „himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt." Nachdem der Thron der Königin Isabella in Stücke gegangen war und damit die ganze reizende Feldzugsphantasmagorie an Rhein und Weichsel in das Schattenreich hinabtauchte, noch ehe sie sich demselben recht entwunden hatte, waren unsere sarmatischen Freunde ganz trostlos geworden. Die romantische Hoffnung, in unserem Rücken mit Frankreich zu cooperiren, war so verlockend gewesen, daß der natürlichen Enttäuschung die tiefste Schwermuth folgte. Seitdem ist aber schon wieder ein Umschlag in's Sanguinische erfolgt. Der Kaiser ihrer Ideale, reden sie sich ein, schließt eben neue Bündnisse, da die alten sich als nicht stichhaltig erwiesen, und es geht doch nächstens los! Es ist ein trauriger Anblick, eine ganze Nation, soweit sie politisch denkt, ihre Zuversicht auf solche Pharaokarten setzen zu sehen. Wären die Polen etwas weniger hastig, hätten sie die Ruhe, ihr wahrlich nicht unbedeutendes Combinationsvermögen zur Vorbereitung solider, wenn auch langsamer Pläne zu verwenden, so würden sie längst eingesehen haben, daß sie schwerlich jemals etwas gegen Deutschland, wahrscheinlich aber viel mit Deutschland durchsetzen können. Nur der Leichtsinn und die ungegründetste Unterschätzung unserer sittlichen und physischen Kräfte kann annehmen, unser Land werde, selbst wenn es geschlagen würde, Frankreich auf längere Zeit unterliegen. Das Schlachtenglück mag einmal schwanken, der bessere General einmal auf französischer

Seite sein; aber bei jedem längeren Kampfe sind wir den Herren an der Seine heutigentages gerade ebenso gewachsen, wie wir es seit Anbeginn der europäischen Geschichte gewesen sind. Und wenn die Polen darauf rechnen, daß wir durch Oesterreich in die Flanke genommen, durch Massen erdrückt werden, so ist auch das nur ein Hirngespinst erhitzter, leidenschaftlicher Phantasie. Rußland begleitet die Consolidation Deutschlands unter preußischer Führung allerdings mit ziemlich unverhehlter Mißgunst; aber da es nur zwischen dieser Alternative und der Erstarkung Oesterreichs durch deutsche Bundesgenossen zu wählen hat, so wird es sich vorkommenden Falls nie besinnen, sich für uns und gegen das Land zu entscheiden, dessen Rivalität es in den orientalischen Regionen fürchtet. Was haben also die Polen zu gewinnen, indem sie fortfahren, in der bittersten und doch so ohnmächtigen Weise gegen uns zu intriguiren? Wenn sich auch ihre kühnsten Hoffnungen erfüllten, würden sie nur zeitweilig etwas erlangen, um beim ersten Rückschlage, den die französischen Waffen erlitten, von Rußland ausgerottet zu werden. Rechneten sie dagegen auf Deutschland, so stellt sich die Sache anders. Deutschland, wenn es einmal existiren, das heißt, wenn es alle deutschen Länder umfassen wird, wird stark genug sein, um einen ungerechten Angriff Seitens der französischen Nation oder des österreichischen Conglomerats nicht länger besorgen zu müssen. Wenn aber mit der Auferstehung Deutschlands für Wien und Paris die Möglichkeit fortfällt, uns zu zwacken, so wird auch für uns die Nothwendigkeit nicht länger existiren, Polen als eine französische Hilfstruppe in unserem Rücken anzusehen. Damit ändert sich unser Verhältniß zu der unglücklichen Nation. Sie kann uns dann weniger schaden als nützen, und das um so mehr, als Deutschland in seiner neuen Gestaltung einige orientalische Interessen mit Oesterreich gemeinsam haben würde. Wollen die polnischen Zukunftspolitiker, die so viel speculiren, nicht auch diese Gedankenreihe einmal in Erwägung ziehen? Bei dem raschen Fortschritt, welchen solide Entwickelungen heutigentags zu machen pflegen, würden sie dabei vielleicht eher zum Ziele gelangen, als bei dem Hasardiren mit Napoleonischen Launen. —

Welche Zustände in Griechenland herrschen, läßt sich aus dem Verhalten des früheren Ministers Komunduros ersehen. Derselbe sollte auf Befehl des Gerichtshofes wegen seiner Wahlumtriebe verhaftet werden. Rechtzeitig davon in Kenntniß gesetzt, zog er sich mit einer Anzahl Palikaren nach einem Bergschlosse zurück, verschanzte sich dort und pflanzte zwei Kanonen auf, um die Angreifer niederzuschmettern. Die Regierung mußte ihn unter solchen Umständen in Ruhe lassen; es fehlten ihr die Mittel, Unruhestifter dieser Art zu bändigen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 11. November.

— Bei der heutigen Stadtverordneten-Wahl des III. Wahlbezirks der 3. Abtheilung wurden die Herren Rentier C. O. Thiel mit 84 St. und der Apotheker Heinze mit 52 Stimmen gewählt. Es hatten sich im Ganzen von 873 Bürgern 92 bei der Wahl betheiligt.

Stadtverordneten-Sitzung vom 10. Novbr.

Vorsitzender Herr Commerzien-Rath Bischoff. Vertreter des Magistrats die Herren Bürgermeister Lintz und Stadträthe Hirsch, Ladewig und Strauß. Vor Eintritt in die Tagesordnung fordert der Herr Vorsitzende die Versammlung auf, das Andenken des verstorbenen Justiz-Raths Liebert, welcher 12 Jahre als Stadtverordneter mit Eifer seine Obliegenheiten treu erfüllt habe, durch Erheben von den Sitzen zu ehren. — Herr Bürgermeister Lintz stellt darauf folgende dringliche Anträge: 1) den Magistrat zu autorisiren, das der Commune gehörige, früher von dem Stadtwachtmeister Baumann bewohnte, in der Mälzergasse belegene Haus an Hrn. Aird gegen einen jährlichen Miethzins von 275 Thlrn. und Uebernahme sämmtlicher Reparaturen und Abgaben zu vermiethen. Es sei zwar beschlossen worden, dieses Haus zu verkaufen; in einem zu diesem Zwecke früher angestandenen Licitationstermin sei das gemachte Gebot von 4300 Thlrn. aber als zu gering verworfen; bei einem neuerdings wieder angestandenen Termin nur 3560 Thlr. geboten worden. Durch die von Hrn. Aird gebotene Miethe und Uebernahme der Abgaben und Reparaturen werde aber bedeutend mehr als die Zinsen dieses Kapitals erzielt, auch würden sich für einen spätern Verkauf dieses Hauses die Conjunkturen möglicherweise besser gestalten. Die Versammlung beschloß, die Vermiethung an Hrn. Aird zu genehmigen. 2) Unter Aufhebung des Beschlusses, den Umbau der Handbaggermaschine auszuführen, den Ankauf einer von Hrn. Schichow offerirten Baggermaschine für den Preis von 500 Thlrn., welche Kaufsumme sich durch den Verkauf der alten Baggermaschine um noch etwa 100 Thlr. vermindern werde, zu genehmigen. Es wurde nach dem Antrage des Magistrats beschlossen. 3) Die Wahl von 12 Mitgliedern und 2 Stellvertretern in die Kommission behufs Einschätzung der Communalsteuer vorzunehmen, mit dem Bemerken, daß Herr Polizei-Präsident v. Clausewitz den Wunsch ausgesprochen habe, daß auch ein Offizier in diese Commission gewählt werde. — Herr Damme beantragt von der Wahl eines Offiziers Abstand zu nehmen, umsomehr als die Vermögensverhältnisse der Offiziere klar vorlägen, diese aber mit den Verhältnissen der Bürgerschaft gar nicht bekannt seien, der letztern aber gerade möglichst viel Vertreter in ihrem Interesse gewahrt werden müßten. Es wurde beschlossen, keine Militair-Person und auf den Antrag des Hrn. Rickert, die bisherigen Mitglieder in die Commission zu wählen. Der Herr Vorsitzende verliest sodann zwei Dankschreiben für gewährte Gehaltszulage an einen Lehrer und für eine bewilligte Unterstützung, ferner den Betriebsbericht der Gasanstalt, den Revisionsbericht des Leihamtes und brachte zur Kenntnißnahme, daß die Königl. Regierung die Wahl der Herren Stobbe, Hoene, Lemke und Petschow zu Stadträthen bestätigt habe. Eine mit 800 Unterschriften versehene Petition um Abhaltung des Dominiksmarktes wie früher auf dem Langenmarkt und Aufstellung der Schaubuden auf dem Holz- resp. Kohlenmarkt wurde auf Antrag des Herrn Bürgermeisters Lintz, welcher erklärte, daß der Magistrat gerne bereit sein werde, dem Wunsch einer so großen Zahl von Einwohnern Rechnung zu tragen, daß der Schwerpunkt der Entscheidung aber beim Polizei-Präsidium liege, an den Magistrat abgegeben. — Von dem Bescheide des Magistrats auf die Petition des „Gesellen-Vereins" um Einziehung der Communalsteuer in ¼ jährlichen Raten wurde Kenntniß genommen. Der Magistrat erklärt darin, daß eine Aenderung des gegenwärtigen Modus sich um so weniger bewerkstelligen lasse, weil dadurch erhebliche Kosten und auch Ausfälle entstehen würden. — Sodann wurde nach dem Antrage des Magistrats beschlossen, die bisherigen Einschreibe- und Entlassungsgebühren der Direktoren der beiden Realschulen und des Gymnasiums vom 1. Jan. f. ab zur Kämmerei-Kasse einzuziehen und den Direktoren dafür ein jährliches Fixum von je 200 Thlrn. zu gewähren. Herr Dr. Piwko interpellirt den Magistrat wie folgt: „Die Stadtverordneten-Versammlung hat am 27. Octbr. d. J. beschlossen, keine höhere Bürgerschule einzurichten, sondern die beiden Realschulen erster Ordnung bestehen zu lassen. Ich frage an, ob der Magistrat trotzdem seine Anordnungen vom 9. und 29. Oct. d. J. in Bezug auf die Schule zu St. Johann aufrecht zu erhalten gedenkt, 1) von Ostern f. J. an keine Schüler mehr in die Sexta aufzunehmen, um die Parallelklasse eingehen zu lassen, 2) einen Direktor für die Johannisschule zu erwählen, welcher gegen die etwaige Umwandlung der Realschule erster Ordnung in eine höhere Bürgerschule keine Einwendungen erhebt" und erklärt: daß dieselbe dadurch hervorgerufen sei, weil die Anordnung des Magistrats im direkten Widerspruche mit dem Beschlusse der Stadtverordneten vom 27. Octbr. stehe und er deshalb damit an die Oeffentlichkeit getreten sei, damit der Magistrat seine hierauf bezüglichen Absichten u. Ansichten öffentlich kund gebe. — Herr Bürgermeister Lintz erklärte, daß von einem Widerspruche zwischen der Ansicht des Magistrats und einem Beschlusse der Stadtverordnetenversammlung keine Rede sein könne, weil die Beschlüsse der Stadtverordneten erst ihre Sanktion durch Zustimmung des Magistrats erhielten, daher ein Beschluß nicht vorliege. Was den ersten Theil der Interpellation betreffe, so sei Seitens des Magistrats keine direkte Anordnung ergangen: keine Schüler ferner in die Sexta aufzunehmen, sondern die Aufnahme so viel als möglich dahin zu beschränken, daß um Ostern 1869 resp. 1870 keine Parallelklasse für die Sexta nöthig sei. Dies sei um so mehr nöthig, weil es in den Schulgebäuden an Raum mangele und eine Abhilfe nur durch kostspielige Anbauten geschaffen werden könne. In der Johannisschule habe sich das Bedürfniß zur Herstellung einer Parallelklasse für die Sekunda herausgestellt, die Herstellung derselben sei aber wegen der mangelnden Räumlichkeiten nicht möglich. Durch die Erhöhung des Schulgeldes in den Realschulen habe sich der Zufluß zur Sexta auch bereits vermindert. Was den zweiten Theil der Interpellation anbetreffe, so befinde sich der Magistrat mit den Stadtverordneten noch weniger im Widerspruche, da die Anordnung des Magistrats aus dem Stadtverordnetenbeschlusse hervorgegangen sei. Bei den früheren Debatten über die Schulfrage habe es sich um die Erhaltung der beiden Realschulen oder Erhaltung und Fortbildung der Mittelschulen gehandelt, und sei die Frage, ob es nicht zweckmäßig sei, ohne Schädigung des Unterrichts die Prima der Johannisschule eingehen zu lassen, weil der Commune dadurch eine Ersparniß von ca. 2000 Thlrn. erwachse, der weitern Erwägung vorbehalten. Der Magistrat habe nun in Erwägung dieser Umstände vorläufig beschlossen, zur Wahl des Directors der Johannisschule zu schreiten, dabei aber auszusprechen, daß der Director sich eine etwaige Umwandlung der Schule in eine höhere Bürgerschule gefallen lassen müsse. Dies sei kein definitiver Beschluß; die Möglichkeit aber, daß derselbe unter Zustimmung der Stadtverordneten gefaßt werde, sei aber doch nicht ausgeschlossen. — Herr Dr. Piwko: Aus der Erklärung des Magistrats könne man Alles machen. Ihm sei vom Stadtrath Ladewig erklärt worden, daß von Ostern f. J. ab keine neuen Schüler in die Sexta aufgenommen werden sollen, damit die Parallelklasse falle, er glaube aber, daß die Stadtverordneten beschlossen hätten, die Johannisschule in der jetzigen Verfassung fortbestehen zu lassen. Dies sei ein Beschluß und die Anordnung des Magistrats bezüglich des Directors der Johannisschule sei auch ein Beschluß. Für sich lese er aus Letzterm heraus: 1) Sistirung der Aufnahme von Schülern in die Sexta; 2) Umwandlung in eine höhere Bürgerschule. Die Parallelklassen hätten stets bestanden, die Räume für dieselben seien vorhanden und den Bürgern gegenüber hätten die Vertreter der Stadt die Verpflichtung, event. Schulräume zu beschaffen. In jeder Schule größerer Städte seien Parallelklassen. Er mache darauf aufmerksam, daß der Magistrat früher den dringenden Antrag gemacht habe, ein Realgymnasium, also eine Doppelanstalt zu gründen, welche die Schulerziehung beeinträchtige, — er sehe also nicht ein, weshalb der Magistrat gegen die Parallelklasse sei. Andere Communen, welche einen größern Säckel hätten, nehmen schon bei Neubauten auf die Errichtung von Parallelklassen Rücksicht. Ihm komme die Anordnung des Magistrats so vor, als wenn er das durch die Hinterthüre erreichen wolle, was ihm an der Vorderthüre versagt sei. Er sei ferner der Ansicht, daß durch die dem Direktor gestellte Bedingung der Unterricht geschädigt werde, sie sei nicht angethan, tüchtige Lehrkräfte zu gewinnen. Die Zeitverhältnisse drängten dahin, die Competenz der Realschulen 1. Ordnung zu erweitern, und zwar dahin, daß ihren Abiturienten, welche sich der Medizin, Mathematik und Naturwissenschaft widmen wollten, der direkte Uebergang zur Universität gestattet werde. Herr Oberbürgermeister v. Winter habe ihm erklärt, daß eine hierauf bezügliche Petition abgegangen sei, wogegen ihm Herr Stadtrath Ladewig erklärt habe, daß ihm der Verbleib einer solchen Petition nicht bekannt sei. Herr Bürgermeister Lintz: die dem Magistrat gemachten Vorwürfe seien unbegründet. Der Magistrat sei ein gleichberechtigter Faktor, und selbst wenn die Stadtverordneten beschlossen hätten, bezüglich der Johannisschule keine Aenderung vorzunehmen, so stehe doch dem Magistrat frei, mit seinem Anliegen an die Stadtverordneten heranzutreten. Ein Beschluß der Stadtverordneten sei nichts ohne den Beitritt des Magistrats; daher sei dem Magistrat kein Vorwurf zu machen. Hr. Dr. Panten habe ihm im Mai d. J. erklärt, daß die Sexta getheilt und ein Raum dafür gewonnen werden müsse, daß ein solcher aber nicht vorhanden sei. Die Parallelklassen seien ein Uebelstand; dieselben setzen voraus, daß der Unterricht in beiden gleichmäßig vertheilt werde, anders sei dies bei einem Real-Gymnasium, wo jede Klasse einen andern Unterricht genieße. Er bittet überzeugt zu sein, daß der Magistrat nicht das durch Hinterthüren erreichen wolle, was ihm durch Vorderthüren verweigert sei. Herr Dir. Kirchner: Durch die Erklärung des Herrn Dr. Lintz sei er beruhigt. Es habe allerdings den Anschein gehabt, als sei die Anordnung des Magistrats gegen den Beschluß der Stadtverordneten gerichtet gewesen. Das sei aber richtig, daß, wenn mit der Schule solche Experimente gemacht würden, wir keine ordentlichen Lehrkräfte erhalten könnten, und darin liege die große Gefahr. Herr Rickert: Es habe den Anschein, als könne die Debatte einen wesentlichen Conflikt hervorrufen. Es thue ihm leid, daß Herr Dr. Piwko glaubt, der Magistrat wolle durch die Hinterthüre das erreichen, was ihm an der Vorderthüre verweigert sei. Er erinnere sich, daß einige Stadtverordnete dem Magistrat den Vorschlag gemacht hätten, dem Provisorium bei der Johannisschule ein Ende zu machen. Er meine nicht, daß der Stadtverordnetenbeschluß so zu interpretiren sei, daß zwei Realschulen erster Ordnung bestehen bleiben sollen. Es frage sich, ob beide für unsere Stadt nothwendig seien. Er sei für Erweiterung der Mittelschulen, wodurch eine Realschule überflüssig werden würde, und daß eine solche überflüssig sei, wäre von Fachmännern nachgewiesen worden. Außerdem ließen sich beide Realschulen unter einem Direktor vereinigen. Der ganze Uebelstand liege im Provisorium des Direktors; er finde darin die Quelle aller Conflikte und beantragt: den Magistrat zu ersuchen, den Stadtverordneten deshalb eine Vorlage zu machen und sich über die definitive Gestaltung der Schule auszusprechen. Dadurch würde jeder Konflikt ausgeglichen werden. Herr Dr. Lintz: Die Erklärung des Hrn. Rickert entspreche den Intensionen des Magistrats. Derselbe habe sich nur durch die bedingungsweise Erwählung des Direktors die Möglichkeit für die Umwandlung der Johannisschule in eine höhere Bürgerschule wahren wollen. Herr Dr. Liévin: Er halte es sehr wohl für möglich, daß eine Stadt von ca. 80,000 Einwohnern 3 höhere Bildungsschulen in ihrem Schooße haben könne, speciell dann, wenn den Abiturienten der Realschulen der Uebergang zur Universität zugestanden werden würde. Er könne dem Antrage des Hrn. Rickert, den Magistrat zu ersuchen, in kurzer Frist eine Vorlage über die definitive Gestaltung der Johannisschule den Stadtverordneten zu machen, nicht beitreten, denn wenn den Abiturienten der Uebertritt zur Universität gestattet werde, möchte er diese Schule mit allen Kräften zu erhalten suchen. — Hr. Biber geht auf den Piwko'schen Antrag ein und glaubt ebenfalls, daß der Magistrat sich mit dem Beschlusse der Stadtverordneten im Widerspruche befinde. Der Magistrat habe eine Maßregel getroffen, welche materiell für die Schule einen großen Nachtheil habe. Er sei der Ansicht, daß die Stadtverordneten durch den Beschluß vom 27. Octbr. ein Definitivum für die Johannisschule haben schaffen wollen, dahin gehend, dieselbe für jetzt als Realschule 1. Ordnung bestehen zu lassen. Den Rickert'schen Antrag, welcher der Geschäftsordnung nicht gemäß sei, bittet er abzulehnen. Dr. Piwko richtet an den Bürgermeister Lintz folgende Frage: „Ist bei Anstellung des Direktors einer höheren Lehr-Anstalt der Magistrat befugt, Clauseln zuzufügen, da, wie er wisse, die Bestätigung von Sr. Majestät abhänge?" Antwort: Der Magistrat müsse wohl dazu berechtigt sein, sonst hätte er es nicht gethan. Ob aber Se. Maj. eine solche Wahl bestätigen würde, sei Redner nicht in der Lage zu behaupten. Hr. Rickert zieht seinen Antrag für heute zurück, kündigt denselben aber für die nächste Sitzung an. Er würde dann bei Ablehnung seines Antrages den andern stellen, die bisherigen Verhandlungen mit Hrn. Dr. Panten abzubrechen und nicht wieder aufzunehmen. Es sei ihm unerklärlich, weshalb man sich scheue, eine Angelegenheit in Erwägung zu ziehen, welche der Bürgerschaft event. mehrere 1000 Thlr. spare. Hr. Dir. Kirchner warnt vor dem Antrage des Hrn. Rickert. Es sei zu wünschen, das Provisorium zu beendigen, und noch erwünschter, den Hrn. Dr. Panten ohne jede Clausel als Direktor der Johannisschule anzustellen. — Es wurden schließlich bewilligt: Zur Besoldung eines fünften Lehrers an der St. Katharinenschule jährlich

300 Thlr., — 300 Thlr. Umzugskosten für den Gymnasial-Direktor Dr. Kern, Umzugskosten für einen Realschullehrer und 2 Elementarlehrer, 60 Thlr. zum Schuletat der Petrischule für Schulutensilien, die Kosten zur Instandsetzung des Wohnhauses auf dem Kämmerei-Vorwerke Stutthoff, die Niederschlagung von Wohnungssteuer-Resten und Kaufschoßresten. Es wurde demnächst beschlossen: den Pachtkontrakt mit dem Pächter Austein, welcher die Büffetbude im Forsthäuschen Jäschkenthal bisher innegehabt, vom 18. d. Mts. aufzuheben, weil derselbe die Pacht nicht bezahlen könne, und in Zukunft die Restauration dem jedesmaligen Förster, wie dies früher geschehen ist, zu überlassen, die jetzige Büffetbude und Feuerstelle aber abbrechen zu lassen, damit nicht etwa eine Verpflichtung zur Unterhaltung derselben für die Stadt entstehen könne. Das Diensteinkommen der gegenwärtig vakanten Försterstelle in Jäschkenthal wurde auf jährlich 240 Thlr. nebst freier Wohnung und Holz normirt. Die in der Nähe des Galgenberges belegenen, der Commune gehörige 2 Stücke Land, welche bisher gegen jährlich 10 Thlr. verpachtet gewesen, sollen in Zukunft zur Ausschüttung resp. Anlage einer Baumschule verwandt werden. Der Pachtzins wurde abgesetzt. Dem Pächter Dreckmeyer in Vorwerk Grebin wurde der Pachtgelder-Rückstand von 1500 Thlrn. auf ein Jahr gestundet und dem Kaufmann Wiens und dem Kaufm. Grobt, 2. Damm Nr. 14 resp. 16, für den Abbruch ihrer Vorbauten eine Beihilfe von je 50 Thlrn. bewilligt; ebenso die Einräumung des Lokals auf dem grünen Thore behufs Ausstellung der Gemälde, und zwar auf die Zeit vom 15. December d. bis 15. Januar k. J. Die Prüfung des Armen-Etats pro 1869 wurde für die nächste Sitzung weggelegt.

— Im Budget für 1868 wurden zur Verbesserung der Gehälter der Subalternbeamten bei den Kreis- und den Lokalbehörden 600,000 Thlr. bewilligt, pro 1869 sind nur 216,452 Thlr. angesetzt. Hiervon kommen u. A. auf das Ministerium des Innern ca. 20,000 Thlr., auf das Finanzministerium 131,500 Thlr., auf das Handelsministerium ca. 26,500 Thlr., auf das Justizministerium 35,500 Thlr. Von den Justiz-Subalternbeamten werden jetzt u. A. bedacht die Sekretäre bei dem Stadtgericht zu Berlin, bei den übrigen Stadtgerichten und bei den Gerichten in Städten mit 20,000 bis 50,000 Einwohnern, die Salarienkassen-Rendanten bei den Gerichten in Städten mit weniger als 20,000 Einwohnern.

— In der gesammten Monarchie sind gegenwärtig 2807 Meilen Chausseen vorhanden.

— Im Jahre 1869 kommen zur Ausmünzung: 79,000 Stück Goldkronen und 45,000 Stück in halben Kronen im Betrage von 1,136,666⅔ Thlrn.; davon werden 100,000 Stück in Hannover geprägt. An Zweithalerstücken werden 200,000 Thlr., an Thalerstücken 14,770,000 Thlr., in ⅙ Thlr. 70,000 Thlr. und $1/12$ Thlr. 300,000 Thlr., in Silbergroschen und halben Silbergroschen zusammen für 320,000 Thlr., Kupfermünzen zusammen für 182,000 Thlr.; im Ganzen 17,178,666 Thlr. Münzen geprägt, davon in Berlin 10 Millionen, in Hannover 3,178,666 Thlr., in Frankfurt a. M. 4 Mill.

— In der gestrigen General-Versammlung der Friedrich-Wilhelm-Schützen-Gilde ist beschlossen worden: das Martinifest durch ein gemeinschaftliches Mahl, welches künftigen Montag stattfinden soll, festlich zu begehen und Mittwoch künftiger Woche demnächst einen Ball zu arrangiren.

— Dadurch daß ein an der städtischen Kämpe liegendes Schiff seine Trosse über die Mottlau derart gespannt hatte, daß die Fähre am Ritterthore darunter hinwegfahren mußte, wurde ein Herr über Bord der Fähre in die Mottlau geworfen, da er das Gesicht dem anderen Ufer zugewendet hatte und die Trosse nicht bemerkte.

— Auf eine Benachrichtigung des Herrn Handelsministers an das Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Tilsit hänge die Vollendung der Bauten am Königl. Wilhelms-Kanal, dessen thunlichst baldige Vollendung auch der Herr Minister dringend wünsche, von dem Umfange der Mittel ab, welche dafür und für andere nicht minder dringliche Neubauten flüssig gemacht werden könnten.

— Wie man hört, soll den Kammern das Gesetz wegen Erbauung der Eisenbahn Tilsit-Memel in kürzester Frist vorgelegt werden.

— Die Tochter des Bürgermeisters W. in S. war vor Kurzem des Abends beschäftigt, sich mit Benzin ein paar Handschuhe zu waschen und hatte dieselben zu diesem Behufe angezogen. Ein Geräusch vor der Thüre veranlaßte sie, das Licht zu nehmen und hinauszugehen, wobei plötzlich das sehr flüchtige und brennbare Benzin an den Handschuhen vom Lichte Feuer fing. Im Nu standen beide Hände in hellen Flammen. Das unglückliche Mädchen, allein im Zimmer stürzt, mit brennenden Händen hülferufend zur Thür hinaus, die herbeieilende Magd ist aber so erschrocken, daß doch ein Zeitraum vergeht, ehe sie im Stande ist, mit einem Kübel Wasser den Brand zu löschen. Nach Aussage des Arztes war die Verbrennung so bedeutend, daß nur äußerst wenig daran fehlte, eine Amputation beider Hände nicht umgehen zu können. Also Vorsicht mit dem Benzin, welches in letzter Zeit sehr in Aufnahme gekommen und dessen leichte Entzündbarkeit Vielen gar nicht bekannt ist.

Stadt-Theater.

Schiller's „Tell" gehört zu den schwierigsten Aufgaben der Schauspielkunst. Die gestrige Aufführung dieses Meisterwerks war deshalb als ein Prüfstein der Gediegenheit unserer diesjährigen Gesellschaft zu betrachten, welche sich denn auch vollständig bewährt hat, so daß wir mit Recht sagen können, daß eine Reihe gelungener Darstellungen sich in dieser Saison vor uns entwickelt, wie solches wohl nicht so leicht früher der Fall gewesen ist. Geradezu meisterhaft war Hr. v. Ernest als Tell. Um die hervorragendsten Pointen seiner Darstellung zu erwähnen, so wurde von ihm die Stelle: „Lieb Weib, ich dacht an euch, drum rettete ich den Vater seinen Kindern" nur mit herzinniger Wahrheit und hervorbrechender Liebe zu seinem Weibe gesprochen, während später, als der schlichte, aber mit außerordentlichen Gaben und Fertigkeiten ausgerüstete Bergbewohner von der Bosheit des Landvogts aufgestachelt wird und seine Gedanken zu Worten, seine Gesinnungen zu Handlungen werden, sich die Heroen-Natur der Kraft entwickelt. In der Erzählung der glücklichen Rettung aus dem Schiffe sprühte das Feuer der begeisterten Rede bei der Stelle: „Und mit gewaltigem Fußstoß hinter mich schleudr' ich das Schifflein in den Schlund der Wasser" hervor. Der schöne Monolog: „Durch diese hohle Gasse muß er kommen" wurde in allen seinen Abtheilungen mit Nuancirung der verschiedenen Seelenzustände von Hrn. v. Ernest ausgezeichnet vorgetragen. Die Zufriedenheit des Publikums mit der Darstellung desselben sprach sich durch ein mehrfaches Hervorrufen aus. — Herr Nötel (Werner Stauffacher) entwickelte bei Schiller's herrlichen Versen seine schöne Bruststimme, welche an geeigneter Stelle wie mit Donnertönen die Luft durchzitterte und die Herzensfibern der Zuhörer berührte. — Hr. Bauer (Arnold von Melchthal) bestieg gestern den Kothurn und wirkte auch auf dieser Höhe mit bestem Erfolge. Der Jüngling wird zum Helden und des ernsten Mannes ernst begeisterter Rede lauschten wir mit Spannung und Wohlgefallen. — Herr Freemann (Geßler) zeichnete mit scharf ausgeprägten Zügen in Haltung und Sprache den aus politischen Grundsätzen boshaften Unterdrücker des schweizerischen Landvolks, wie ihn Oesterreichs falsche Staatsklugheit zu Anfang des 14. Jahrhunderts wohl mochte in die Schweiz gesandt haben. — Herr Fernau (Walther Fürst) machte sich auch auf vortheilhafte Weise bemerkbar, ebenso entsprach Herr Ulbrich (Werner) der Darstellung eines edeln Greises. — Frau Nötel (Hedwig) gab den gefühlvollen Affect der geängstigten Gattin und Mutter mit ergreifender Wahrheit; wie auch Frau Director Fischer (Armgard) und Frl. v. Webers (Gertrud) in ihren Scenen excellirten. Die natürlich-kindliche Keckheit der kleinen Jenny Körnig als Tells Sohn erregte eine wohlwollende Theilnahme des Publikums. Keiner der übrigen Darsteller verursachte eine Störung; jeder bemühte sich nach Kräften, zur Förderung des Ganzen beizutragen.

Der Wilddieb.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Seufzend faßte der junge Flohr Lenchens Hand und zog sie an den Ofen, denn ihr leises Frösteln war ihm nicht entgangen. Hier nahmen Beide auf einer Bank Platz und Karl ergriff des Mädchens Rechte, während er die andere auf die Augen drückte, um die Thränen zu verbergen, die drinnen aufgeschossen. Und Lenchen lehnte ihr blondes Köpfchen an des lieben jungen Mannes Brust und seufzte tief. Drüben aber, über das Krankenbett gebeugt, saß der alte Flohr und schaute mit dem Ausdrucke schmerzlicher Freude in das wachsbleiche Gesicht seiner Frau, denn es war ihm plötzlich ein Gedanke gekommen, der diese doppelten Gefühle in ihm hervorgebracht.

„Gelt, lieb Mütterchen, der Trost des gelehrten Herrn Doktors war ein guter?" redete er zu ihr, doch hörte man den wenigen Worten die innere Bewegung des Gemüths an. Die Frau nickte mit dem Kopfe und versuchte zu lächeln. Es gelang ihr aber schlecht, und ein Zug von Bitterkeit umspielte die welken Lippen. Dann schloß sie die Augen, um dem Schlummer der Ermattung in die Arme zu sinken. Da erhob sich der Tischler, rief seinem Sohne leise zu, er wolle einen Gang zum Nachbar gehen und hoffe, ihn hier noch wiederzusehen, und verließ das Zimmer.

Behutsam schlich er die schmale Holztreppe hinauf in sein Kämmerlein und nahm das einzige an der Wand hängende Bekleidungsstück, seinen Kirchen- und Sonntagsrock, herab. Als er nun aber das Kleinod — denn ein solches war es dem armen Manne — in den Händen hielt, stürzten ihm die hellen Thränen aus den Augen. Er legte den Rock sorgfältig zusammen und wickelte ihn sodann in ein baumwollenes Tuch, das sein ärmlicher Wäschevorrath enthielt. Darauf trocknete er seine Thränen, und sein Gesicht strahlte plötzlich vor stiller Heiterkeit: der Kampf war vorüber und das Opfer gebracht. Der Rock sollte nämlich zu einem Trödler im Städtchen wandern, der auf Pfänder Geld lieh, und für die kleine Summe, welche Flohr zu erhalten hoffte, wollte er Fleisch für sein liebes, theures Weib kaufen, damit sie wieder gesunde. Freilich kostete ihm dieser Schritt seine Freiheit, denn außer dem abgetragenen Kittel, den er auf dem Leibe trug, hatte er dann kein weiteres Bekleidungsstück in seinem Besitz. Aber was konnte es helfen, wenn es der Rettung seiner Lebensgefährtin galt, die Freude und Leid, Glück und Unglück mit ihm getragen und die Entbehrungen und Kummer auf's Krankenbett geworfen. Jetzt aber, so lange sie noch so schwach war, sollte sie es nicht erfahren, welch' Opfer er ihr gebracht, und so schlich er denn, so leise als er gekommen, die Treppe wieder hinab, öffnete geräuschlos die Hausthür und schritt mit seinem Päcklein in den kalten, mondhellen Winterabend hinaus.

Die beiden jungen Leute plauderten leise zusammen, während die Kranke eines ruhigen Schlafes genoß, ein Glück, welches das kleine Mädchen mit ihr theilte, das am Ofen entschlummert war. Von der Gegenwart durften die Zwei nicht sprechen und auch nicht von der Zukunft, wenn sie auf kurze, ach nur zu kurze Zeit das bittere Weh der Armuth vergessen wollten. Zurück in die Vergangenheit mußten die Aermsten blicken, der Tage des entschwundenen Glückes mußten sie gedenken, wollten sie die künstliche Treibhausblume der Freude auf ihren Lebenspfad zaubern. Und so redeten sie denn von der Zeit, wo Karl als Primaner auf der Schule in der nahen Residenz sich befand und Lenchen, die eben zur Jungfrau erblüht war, als vater- und mutterlose Waise mit ihrem damals noch ganz kleinen Schwesterchen in's Haus des guten Vetters aufgenommen worden. Weiter gestanden sie sich, wie ihre Herzen schon damals sich gefunden, aber eine ihnen jetzt unerklärbare Schüchternheit vom süßen Geständniß sie abgehalten, bis es Karl, als er zum erstenmale als Student im elterlichen Hause in den Ferien sich befand, das fesselnde Band seiner Zunge zu lösen gelang und die beiden Liebenden sich ewige Treue schwuren. Lenchen hatte eben das Wort und schilderte die fröhliche Kirchweih, auf der sie sich damals gefunden, und wollte just im Geiste noch einmal den herrlichen Cotillon mit Karl tanzen, als sie die kranke Muhme ihren Namen rufen hörte. „Lenchen, Lenchen, so bringe mir die gute Brühsuppe und den Teller mit Fleisch, ich hungere ja gar so arg!" sagte Flohrs Frau mit jener monotonen Hast, die allen im Schlafe Sprechenden so eigen ist.

Die jungen Leute fuhren erschreckt zusammen und waren im Nu aus dem Reiche der schönen Vergangenheit mitten in die trübe, düstere Gegenwart versetzt. Beide erhoben sich und schlichen an das Bett der Kranken, die ruhig weiter schlief. Karl schaute auf die schlummernde Mutter hin, die mit den abgemagerten Händen jetzt die Pantomime des Essens machte, und dieser Anblick schnitt ihm durch's Herz. Bei dem Gedanken an seine und der Seinigen Armuth und der Unmöglichkeit, der Kranken die vom Arzt anbefohlene Stärkung zu verschaffen, überfiel den sonst so stillen und sanften jungen Mann ein solcher Ingrimm über sein Geschick, daß er mit der Hand sich vor den Kopf schlug und mit einem dumpfen Seufzer auf des Vaters alten Lederstuhl sich niederwarf. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— [Schwindel.] In einer Berliner Restauration kaufte unlängst ein Gast von einem Hundehändler einen Affenpinscher. Ein ungewöhnlich schöner Haarwuchs am Kopfe zeichnete das Thier aus, der übrige Theil des Körpers war geschoren. Am andern Morgen wollte der Käufer seinen Augen nicht trauen, als ein ganz fremder Hund unter dem Bette hervorkroch — ohne die Perrücke, welche den Kopf des Pinschers geziert hatte. Und in der That — der schöne Kopfhaarwuchs war nur eine Perrücke gewesen, die sich bei näherer Untersuchung in einer Zimmerecke vorfand. Der vermeintliche Affenpinscher war ein gemeiner kahlgeschorener Dorfköter aus der nächsten Umgegend Berlins.

— [Eine durstige Seele.] Der „Rh. Kur." entnimmt einem ihm aus der Lahngegend zugehenden Gedichte einer durstigen Seele, betreffend den 68er, folgende sehnsüchtige Stelle:

Ihr edlen Winzer dort am schönen Rhein!
Soll's Euch an Fässern und an Flaschen fehlen,
So möcht' zur Füllung ich mich selbst empfehlen,
Mein Durst ist groß und viel geht in mich 'nein!

— In Saarbrücken hatte ein Mann ein Goldstück gestohlen und versuchte dasselbe, um der drohenden Entdeckung vorzubeugen, zu verschlucken, wobei er durch Erwürgen den Tod fand.

— Kürzlich passirte in Essen ein Späßlein, das man im Jahre des Heils 1868 doch kaum noch für möglich halten sollte. Ein altes Bäuerlein wollte nämlich seinen beim Militair stehenden Sohn besuchen, und beabsichtigte der reiselustige alte Papa natürlich hierzu die Eisenbahn zu benutzen, was er bis dahin noch niemals gethan hatte. Gut — das Billet war glücklich gelöst — aber da fing es dem Bäuerlein an, etwas unheimlich zu werden, so daß er sich hin und wieder zur Beruhigung von Anderen erzählen lassen mußte, „daß es gar nicht so gefährlich sei, mit der Eisenbahn zu fahren." Als der Zug aber ankam, da fiel dem ängstlichen Reiselustigen, wie man zu sagen pflegt, das Herz in die Hose, und statt einzusteigen, eilte er von dannen, mit den Worten: „Ne, vör keine tehn Dahler nich, eck dhaut nich."

— Auf der Obramühle in Schwerin fand man in dem Magen einer geschlachteten jungen Ente vier Eicheln, die sämmtlich Keime getrieben hatten. Der eine dieser Keime war wundersamer Weise im Ganzen 1½ Zoll lang, fast holzig, und durch die Wandung des Magens hindurch gewachsen. Der Theil des Keimes außerhalb desselben war ½ Zoll lang und stärker als der innerhalb befindliche. — Sollte die kleine Eiche vielleicht eine junge „Ente" gewesen sein?

— [Stre prst skrsk krk.] Wenn verbissene Czechen die Schönheit ihrer Sprache und die Gelenkigkeit ihrer Zunge veranschaulichen wollen, dann pflegen sie den vorstehenden Satz zu citiren und alle Nichtczechen herauszufordern, denselben richtig auszusprechen, wenn sie es vermögen. Bei einer Schlußverhandlung wegen Diebstahls, die neulich in Wien durchgeführt wurde, vertrat ein einziges Wort, ein czechischer Name, die Stelle dieses merkwürdigen Schiboleth; — die Mitglieder des Richter-Kollegiums, der Staatsanwalt, die Vertheidiger, sie Alle waren vergebens aufopfernd bemüht, ihre Zunge den Anforderungen des fremden Lautes gemäß gebührend zu verrenken — es gelang nicht. Herr Precirmrz befand sich als Beschädigter im Gerichtssaale. Bei der Erörterung des Faktums mußte seiner wiederholt gedacht werden, der arme Mann war genöthigt, von allen Seiten die haarsträubendsten Verdrehungen seines Namens zu hören und bei jeder Variation kicherte das Publikum von Neuem. Da ergriff einer der Vertheidiger zu seinem Schlußplaidoyer das Wort. Er hatte in seiner Praxis gelernt, das Wort ziemlich zu beherrschen, aber dieser Schwierigkeit war er nicht gewachsen. Mitten im feurigsten Pathos der Rede kam der unglückselige Name Precirmrz, und gethan war es um alle Wirkung, eine Lachsalve beantwortete das mißlungene Experiment. Einige Male wiederholte sich dies, da faßte endlich der geängstigte Redner seinen Entschluß. „Herr Präsident", rief er in tragikomischem Tone, „seit vier Stunden wende ich alle meine Kraft daran, den Namen dieses Zeugen auszusprechen; ich habe mich nun überzeugt, es ist unmöglich, und bitte den Gerichtshof, wenn ich von „diesem Zeugen" spreche, darunter — diesen Zeugen zu verstehen." Nochmals brach ein Lachsturm im Publikum aus, aber es war zum letzten Male, das Mittel hatte Erfolg, der Redner konnte nunmehr seine Rede ungestört beenden.

— Aus Petersburg wird geschrieben: „Ein Urtheilsspruch des Gerichtes in Moskau macht jetzt hier viel von sich reden. Ein pensionirter Oberst Kolsakow hatte dort nämlich ein Pferd verkauft, von dem er wußte, daß es fehlerhaft war. Daß er es gewußt, bewiesen die Zeugenaussagen, welche gesehen, daß er dem kranken Pferde den Fuß mit irgend einem Mittel überschmiert hatte. Das Urtheil lautete auf Verlust des Adels, aller Auszeichnungen und auf dreijährige Haft. Wie wohl in allen Ländern, ist der Pferdehandel etwas ganz Exceptionelles, und die kleinen Künste und Uebervortheilungen bei Kauf und Verkauf sind gewissermaßen bon ton. Da ist denn die Verurtheilung eines Obersten wegen „Betrugs" ein Vorgang, in den sich unsere Sportsmen und jeunesse dorée gar nicht zu finden wissen."

— In Kiew ist jüngst eine Frau im Alter von 137 Jahren gestorben.

Kirchliche Nachrichten vom 2. bis 9. Novbr.

St. Trinitatis. Getauft: Stations-Assistent Ziehm Sohn Friedrich Wilhelm Paul. Kutscher Kohrt Sohn Hermann Gustav. Kaufmann Schmult Tochter Hedwig Adelheid Liesbeth.

Aufgeboten: Kreisrichter Oskar Holder-Egger in Jastrow mit Igfr. Marie Louise Günther. Herr Gust. Adolph Zimmermann aus Gr.-Plehnendorf mit Igfr. Dorothea Wilhelmine Leßmann.

Gestorben: Rentier Müller Tochter Valeria, 8 J. 10 M., Scharlachfieber. Pflegetochter Auguste Kornehls, 2 M., Krämpfe.

St. Peter u. Paul. Getauft: Conditor Zietemann Tochter Johanna Margaretha. Büchsenmacher Kloth Sohn August Wilhelm Richard. Organist Ammer Tochter Victoria Bertha Olga.

Gestorben: Conditor-Frau Auguste Zietemann, 27 J. 2 M. 23 T., Kindbettfieber.

St. Elisabeth. Getauft: Trompeter Haack Sohn Oscar Felix Carl August. Sergeant Schmeling Sohn Georg Heinrich. Gefreiter Henschke Tochter Johanna Ottilie.

Aufgeboten: Reservist Peter Zollmann mit Wwe. Anna Neske, geb. Bobrowska. Reservist Carl Witt mit Igfr. Henriette Pätschke. Reservist Aug. Zielke mit Igfr. Wilhelmine Saborowski. Reservist Frdr. Wilh. Klatt mit Igfr. Auguste Emilie Kromke. Reservist Gottfr. Mich. Stephan mit Igfr. Eleonore Grönke.

Gestorben: Gefreiter Henschke Tochter Martha Hedwig, 1 J. 3 M., Scharlachfieber.

St. Bartholomäi. Getauft: Werkmeister Grabowski Tochter Emma Anna Marie. Schutzmann Umrath Tochter Anna Martha Auguste.

Aufgeboten: Kaufmann Adolph Hofer mit Igfr. Amalie Florentine Buchholz. Sergeant im Ostpreuß. Feld-Art.-Regim. No. 1. Heinr. Philipp mit Igfr. Emilie Hein aus Domatau bei Neustadt.

Gestorben: Malergehilfe Mayer Sohn Johann Hugo, 8 J. 7 M., Scharlach. Küster Berg Sohn Felix Julius Adolph, 5 J., Scharlach.

St. Barbara. Getauft: Hofbesitzer Maaß in Gr.-Walddorf Sohn George Max. Rohrschmiedemstr. Stuckmann Sohn Friedrich Wilhelm. Schutzmann Dombrowski Sohn Carl Eduard. Schiffszimmerges. Kamke am Sandweg Tochter Ida Amalie.

Aufgeboten: Schlosser Heinr. Eduard Dittmer mit Wwe. Maria Sophie Kabl, geb. Hoffmann a. Stargard i. Pomm. Diener Wilh. Wipff mit Igfr. Marie Louise Lange a. Pätschkau. Hofbes. Aug. Hannemann in Gr.-Walddorf mit Igfr. Friedericke Hannemann a. Sagorsz.

Gestorben: Fuhrhalter Carl Benjam. Baßner, 70 J. 1 M. 24 T., Alterschwäche. Eigenthümer-Wwe. Helene Gäbeln, geb. Fröse, 67 J. 6 M. 6 T., Wassersucht. Zimmerges. Pahnke Sohn Carl Wilhelm, 3 J. 2 M. 5 T.; Schneiderges. Kristan Söhne Albert, 8 J. 3 M. 2 T., u. Gustav Adolph, 4 J. 22 T., sämmtlich am Scharlach. Hofbesitzer Maaß in Gr.-Walddorf Sohn George Max, 7 T., Krämpfe. Einwohner Ewel in Heubude todtgeb. Sohn. Hofbesitzer Hellwich in Gr.-Walddorf Tochter Anna Maria, 1 J. 21 T., Halsgeschwulst.

St. Salvator. Getauft: Schuhmacherges. Kämmer Tochter Martha Elise.

Gestorben: Maurerges. Haase Sohn Gustav, 4 J., u. Tochter Hedwig, 2 J., beide am Scharlach. Tanzlehrer Rob. Birch, 57 J., Lungenkrankheit.

Heil. Leichnam. Getauft: Gärtner Czarnetzki in Jäschkenthal Sohn Ernst Heinrich Alexander. Müllermeister Knuth in Brentau Sohn Herrmann Gustav Carl. Invaliden-Sergeant Wullner in Langefuhr Sohn Carl Arthur Max.

Gestorben: Igfr. Johanna Mathilde Gruppe in Neuschottland, 65 J. 10 M., Lungenlähmung.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Schiffs-Capitain Holtz Sohn Walter Carl Martin. Seefahrer Schüttpelz Tochter Rosalie Johanna.

Aufgeboten: Sergeant von der 8. Comp. 3. Ostpr. Gren.-Regiment Nr. 4 Leopold Gallenczewski mit Igfr. Albertine Louise Franziska Lange. Seefahrer Cornel. Dan. Wölke aus Schiefenhorst mit Igfr. Elisabeth Maria Spanning. Seefahrer Wilh. Ludw. Eick aus Schmolsin in Pomm. mit Frau Johanna Henriette verw. Schröder geb. Dommaschke.

Meteorologische Beobachtungen.

10	4	335,52	4,8	ONO. lebhaft, bezogen,
11	8	337,45	4,7	ONO. schwach, do.
	12	337,84	5,4	Ost schwach, do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 11. November 1868.

Am heutigen Markte gelang es 250 Last Weizen an benöthigte Käufer abzusetzen und im Allgemeinen feste, letze Preise zu behaupten; hauptsächlich waren weiße, milde und feine, hochbunte Gattungen beachtet. — Bezahlt wurde: weißer 130/31. 130 ℔. fl. 575. 570; hochbunter 133. 132 ℔. fl. 560 550; 133/34. 133 ℔. fl. 555. 550; hübschbunter 135/36. 134/35. 133. 132. 131/32 ℔. fl. 547½. 545. 540; guter 130. 131 ℔. fl. 537½. 532½; 132. 131/32. 130 ℔. fl. 520; bunter 134. 133 ℔. fl. 515; 127 ℔. fl. 510; gewöhnlicher 132. 128 ℔. fl. 465. 460 pr. 5100 ℔.

Roggen mäßig gefragt, bedang unveränderte Preise; 129/30. 129 ℔. fl. 407. 406; 127/28. 125/26 ℔. fl. 403 pr. 4910 ℔. — Umsatz 30 Last.

Gerste kleine 112 ℔. fl. 375 pr. 4320 ℔.

Erbsen fl. 441. 440. 435 pr. 5400 ℔.

Spiritus Rℊ 15 11/12 pr. 8000 % verkauft.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbesitzer Steffens a. Mittel-Golmkau. Kaufl. Harbers a. Bremen, Ketzerow a. Berlin.

Hotel de Thorn.

Rittergutsbes. Behnke a. Lubahn. Gutsb. Zimdars a. Langfelde. Landwirth Nadolny a. Kunitz. Bau-Insp. Schmidt a. Dirschau. Kaufl. Scherz u. Richter a. Berlin, Kolk a. Osnabrück, Oberteich a. Sömmerda.

Walter's Hotel.

Die Rittergutsbes. Reg.-Rath a. D. v. Bülow a. Brück u. Gebr. v. d. Marwitz a. Felstow. Die Kaufl. Ackermann a. Brieg a. d. O. u. Nellen a. Rheidt. Fabrikant Vollbaum a. Elbing.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Tobien a. Riesenburg, v. Russack aus Breslau, Einstein a. Stuttgart, Winkhaus aus Haagen, Naumann u. Röffel a. Berlin. Fabrikbes. Dehring aus Elbing. Die Rittergutsbes. Görtz a. Cobissau und Bertram a. Elbing. Pfarrer Radtke a. Schöneberg. Frau Kaufm. Grubentroch u. Frau Kaufm. Trettin aus Lauenburg.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. Täubner n. Gattin a. Bomben. Die Kaufl. Wolff a. Berlin, Jordan u. Dyck a. Königsberg, Gold a. Nieczowo u. Eiger a. Posen.

Hotel de Berlin.

Rittergutsbes. Knoff a. Prangschin. Die Kaufleute Leistner a. Leipzig, Baum a. Berlin u. Förster a. Plaun.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Kaufl. Robrahn a. Magdeburg, Amersdorffer a. Nürnberg, Eisenstädt a. Stuhm, Böttcher a. Halle a. S. u. Schmey a. Mainz. Assecur.-Insp. Dirses a. Cöln a. R. Oeconom Born a. Tilsit.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.